

Syrien

„Ich wäre dort gestorben“

Rückkehr nach Damaskus: Als er im syrischen Bürgerkrieg Klavier spielte, setzte Aeham Ahmad kleine Zeichen der Hoffnung. Bis er selbst die Hoffnung verlor und floh. Wie erlebt er nun die alte Heimat?

Interview von [Sonja Zekri](#)

31. Januar 2025 | Lesezeit: 5 Min.

Der palästinensisch-syrische Pianist Aeham Ahmad wurde berühmt, als der IS in Damaskus sein Klavier verbrannte. Auf dem er vorher gespielt hatte, im Krieg, in den zerbombten Straßen des Flüchtlingslagers Jarmuk, unter dem Jubel der Kinder. Vor zehn Jahren floh er nach Deutschland, damals waren syrische Flüchtlinge willkommen. Er spielte weiter, mit Herbert Grönemeyer und Judith Holofernes, bekam den Beethoven-Preis, brachte CDs heraus. Und nun gerade – für Jahre undenkbar – war er für ein paar Tage in Syrien. Ein Anruf in Warburg, wo Aeham Ahmad inzwischen mit seiner Familie lebt.

SZ: Herr Ahmad, wie war Ihre Reise?

Aeham Ahmad: Sehr verrückt. In Deutschland war so viel die Rede davon, dass jetzt die Islamisten übernehmen, da musste ich mir doch ein eigenes Bild machen. Viel Zeit hatte ich nicht zwischen zwei Konzerten, also bin ich nach einem Konzert bei den Grünen in Paderborn am 19. Januar zum Flughafen gehstet, nachts in Istanbul umgestiegen, nach Beirut geflogen, über die Grenze gefahren und war morgens um sieben in Damaskus.

Ein Ritt.

Aber hochinteressant. Es fing schon bei der Ankunft in Beirut an. Die libanesische Grenze war für mich früher unpassierbar, ich war ein palästinensischer Flüchtling in Syrien. Aber jetzt habe ich einen deutschen Pass. Und siehe da, auf einmal wurde ich behandelt wie ein Mensch, die Grenzbeamten haben sogar Scherze mit mir gemacht. Aber an der libanesischen Grenze zu Syrien hatte ich trotzdem eine wahnsinnige Angst. Genau da wurde ich 2004 acht Stunden festgehalten. Unser Orchester aus Damaskus hatte ein Konzert in Beirut gegeben, alle waren schon durch und auf dem Weg nach Hause, aber mich, den palästinensischen Flüchtling, haben sie nicht reingelassen. Ein Trauma!

Und heute?

Zeige ich meinen Pass, bekomme ein Lächeln, den Stempel und bin in Syrien. In Damaskus habe ich dem Fahrer zwei Kanister Benzin abgekauft, die er von der Grenze mitgebracht hat, und dann meinen Onkel in Jalda im Süden von Damaskus überrascht. Alle weinen, Drama, Tragödie. Mein Onkel und meine Tante hatten mich seit 2012 nicht mehr gesehen. Damals hatte Assad unser Flüchtlingslager Jarmuk abriegeln lassen ...

... Jarmuk war das größte palästinensische Flüchtlingslager in Syrien, vor dem Krieg mit 800 000 Bewohnern, und ein Symbol syrischer Verbundenheit mit der palästinensischen Sache. Aber als sich im Krieg das Lager gegen Assad stellte, wurde es

von Nahrung, Wasser, Strom abgeschnitten. Typhus und Gelbfieber brachen aus, der Hunger war entsetzlich. Es war einer der schlimmsten Orte des ganzen Landes.

Ja, für Assad waren wir alle Terroristen, sogar ich, ein Pianist, der sein Klavier auf die Straßen schob und vor Kindern sang, das passte natürlich überhaupt nicht zusammen, meine Auftritte waren die reine Gegenpropaganda. Damals hatten mein Onkel und meine Tante jeden Kontakt zu uns abgebrochen, zur Geheimpolizei hatten sie gesagt, wir gehörten gar nicht zu ihrer Familie. Jetzt war ihnen das wahnsinnig unangenehm und sie entschuldigten sich.



Foto: Rami Al-Sayed/AFP

Haben Sie Jarmuk besucht, wo Sie einst Klavier gespielt haben, wo der IS aber auch Ihr Instrument verbrannt hat?

Ja, das wollte ich als Erstes. Wir haben Schleichwege genommen und sind sofort zu der Straßenecke gefahren, wo ich damals mein Klavier aufgebaut hatte. Ich habe sie kaum erkannt. Jarmuk ist ein Trümmerhaufen. Assad hatte es 2018 in Grund und Boden bombardiert, um den IS zu zerstören, so hat er behauptet.



Foto: Hassan Ammar/dpa

Und danach hat er seine Leute reingeschickt, um nach Metall zu suchen, Kupfer, Blech, Aluminium, sie haben Fenster herausgerissen, sogar Dächer, um es später zu verkaufen. 2000 Menschen leben heute noch in den Ruinen, auch ein weiterer Onkel von mir. Sie versuchen, die Häuser wieder notdürftig aufzubauen. Sie improvisieren, haben durch eine Solarzelle sogar etwas Licht. Dort habe ich zu Abend gegessen, es war ja ein langer Tag.



Foto: Mahmoud Ahmed

Wie ging es Ihnen bei diesem Anblick?

Die Menschen dort taten mir unendlich leid. Und ich war froh und dankbar, dass ich mich 2015 entschieden hatte zu gehen. Ich wäre dort gestorben. Bis heute werden Leichen unter den Trümmern entdeckt, die vor fünf, sechs Jahren umgekommen sind.

Haben die Menschen Sie wiedererkannt?

Viele, ich habe sogar meinen Oud-Spieler wiedergetroffen. Viele haben verfolgt, was ich auf Facebook geschrieben habe, anonym natürlich, die Geheimpolizei durfte ja nicht

mitbekommen, was sie sich da ansehen. Und sie sagten, wie stolz sie auf mich sind, dass ich als Palästinenser in Deutschland von Jarmuk, von Syrien, von ihnen erzähle. Einer hat mein Buch mit Google-Translate ins Arabische übersetzt ...

Ihre Autobiografie „Und die Vögel werden singen“, die 2017 im S.-Fischer-Verlag erschienen ist.

Er hat mir die Blätter gezeigt. Und ich habe gescherzt: Mohammed, das ist illegal, eine Urheberrechtsverletzung!



Foto: Daniel Roland/AFP

Haben Sie in Syrien Klavier gespielt?

Nur ein kleines Konzert für meinen Lehrer an der Hochschule für klassisches Klavier in Damaskus. Das war sehr bewegend. Ich wollte unbedingt hören, wie er die Lage sieht. Er ist Christ und Pianist; wenn Sie so wollen, gehört er gleich verschiedenen Risikogruppen im Land an. Und er war euphorisch! Vor der Hochschule stand einer von diesen bärtigen HTS-Männern mit einer Waffe.



Foto: Mahmoud Ahmed

Von der islamistischen Miliz Hayat Tahrir al-Scham, den neuen Machthabern.

Er wollte mich nicht reinlassen, weil ich keinen Hochschulausweis hatte. Und ich habe mich aufgeregt: Was soll das jetzt, Bewaffnete vor der Hochschule! Aber mein Lehrer sagte, ich sei sein Schüler, und brachte mich rein. Er sieht die Bewaffneten als Schutz vor Plünderungen.

Wir haben hier eine Harfe für 25 000 Euro, sagte er, in den chaotischen Tagen des Regimewechsels hat es viele Plünderungen gegeben. Natürlich würden die Leute auch unsere Instrumente wegschleppen.

Wie war Ihr Eindruck vom Leben in der Hochschule?

Was mich sehr berührt hat: Der Steinway-Kurzflügel, an dem ich früher gespielt hatte, war immer noch da. Alles wirkte überraschend normal. Die Schüler geben Konzerte, eine Studentin in T-Shirt hat Klavier gespielt, ein Paar saß zusammen. Einige Studenten hatten sogar ihr Examen in den Tagen des Umsturzes abgelegt.

Das ist Damaskus. Und der Rest des Landes?

Ich bin auch nach Homs gefahren und habe die Musikhochschule besucht, an der ich damals studiert habe. Aber auch da war mein Eindruck, es ist alles mehr oder weniger normal. Kein Kopftuchzwang, es wird musiziert. Ich habe einen schiitischen Bassisten getroffen, auch er machte keinen beunruhigten Eindruck.

Für die sunnitische Mehrheit, die mehr als alle anderen unter Assad gelitten hat, gelten Schiiten als systemnah.

Ja, aber er hatte sofort Ideen, was wir zusammen auf die Beine stellen könnten, ein Konzert, eine CD. Ein schöner Gedanke, aber wir bräuchten natürlich Sponsoren.

Waren alle Syrer zuversichtlich wie Ihre Musiker-Kollegen ?

Die meisten sind noch berauscht vom Ende des Assad-Regimes, sie glauben an eine bessere Zukunft. Aber sie brauchen Essen, Arbeit. Zumindest für den Moment sieht es nicht so aus, als würden die neuen Machthaber den Syrern ihre islamistischen Ansichten aufzwingen. Ob das so bleibt, weiß allerdings kein Mensch.